

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 32' und B 34'):  
Texte und Erläuterungen zu Nr. 365 (Juli 2011): A

26. Juni 2010, 15.05 - 16.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: „Deutschland-Rundfahrt“<sup>1</sup>:  
heute „live“ aus **Bautzen**<sup>2</sup> in Sachsen. Was wissen  
Sie über Bautzen? Klar: Da kommt der berühmte Senf<sup>3</sup>  
5 her, und [da gibt es] die **Sorben**<sup>4</sup> mit ihren  
Institutionen. Für die heißt Bautzen Budysin<sup>5</sup>. Und  
dann waren da zu DDR-Zeiten  
noch „das gelbe Elend“<sup>6</sup> und  
der Stasi-Knast<sup>7</sup>: heute Ge-  
10 denkstätte<sup>8</sup>. [Das] stimmt  
alles, aber in Bautzen(, da) gibt es außerdem den  
Dom<sup>11</sup> mit seiner 100jährigen Eule-Orgel<sup>9</sup>. Auch die  
wurde hier gebaut. Da gibt es die wunderschöne  
Altstadt, sorgfältig restauriert: das „sächsische  
15 Nürnberg“, und die Ortenburg<sup>10</sup> mit dem Theater. Da  
ist die wirtschaftliche Spitzenstellung unter den



- 1) Vgl. Nr. 355 (IX '10), S. 1 - 33 und Anm. 1;  
Nr. 359, S. 1 - 27; 361, 7 - 29; 364, S. 1 - 20!
- 2) liegt 60 km östlich von Dresden an der Spree.
- 3) der Senf: der Mostrich (Vgl. 282, S. 26 - 35!)
- 4) Sorbisch sprechende slawische Minderheit,  
auch als Wenden bezeichnet (Fotos: 206, S. 1/2!)
- 5) auf lateinisch 1002 in einer Chronik als „civitas budussin“ erwähnt
- 6) Vgl. hier S. 10 ab Zeile 23!
- 7) der Knast (Umgangssprache): das Gefängnis - hier:  
das Gefängnis des Staatssicherheitsdiensts  
(Vgl. Nr. 348, S. 47 - 58 und Anm. 66!)
- 8) Vgl. Nr. 338, S. 47 - 55; Nr. 339, S. 22 - 27!
- 9) Hermann Eule war ein bekannter Orgelbauer.
- 10) eine 1000 Jahre alte Festung, 1486 spätgotisch  
zu einer Burg umgebaut

sächsischen Städten. All das und noch viel mehr  
ist Bautzen mit seinen 41 000 Einwohnern. [...] „Live“ von der Ortenburg in Bautzen mit Olaf Ko-  
sert und seinen Gästen! [...]

5 Wir haben unsere Bühne im Hof der Ortenburg  
aufgebaut, hinter uns: das Theater. [...] Hier in  
Bautzen gibt es eine Kirche, die Seltenheitswert  
hat, denn es ist der Sankt-Petri-Dom<sup>11</sup> in der wun-  
derschönen Altstadt, und dieser Dom ist deshalb  
10 etwas Besonderes, weil **Katholiken und Protestan-  
ten** sich das Haus teilen. Es ist die älteste „Si-  
multankirche“<sup>12</sup> Deutschlands. Im Jahr 1524 wurde  
mit dieser Zweiteilung des Hauses begonnen. Beide  
Konfessionen nutzen seitdem diesen Dom, und wir  
15 freuen uns sehr, daß Vertreter beider Gemeinden zu  
uns gekommen sind: von der katholischen Gemeinde  
Dr. Siegfried Seiffert, der ehemalige Leiter der  
Dom-Schatzkammer, und von der evangelischen Ge-  
meinde Pfarrer Burkard Pilz. [Herr] Dr. Seiffert,  
20 wie kam es, daß (sowohl) Katholiken (als auch)  
[und] Protestanten sich diesen Dom teilen?

„Als die großen Auseinandersetzungen<sup>13</sup> im 16.  
Jahrhundert begannen, hoffte man ja immer noch  
auf eine Aussöhnung<sup>14</sup> [...], und so hat zunächst das  
25 Domkapitel<sup>15</sup> von Bautzen als Besitzer des Domes den

- 11) sanctus (lat.): heilig; domus: das Haus; der  
Dom, -e: das Gotteshaus, die Bischofskirche
- 12) simul (lat.): zugleich, gleichzeitig
- 13) Auseinandersetzungen: Streitereien, Kämpfe
- 14) sich mit jemandem aus|söhnen: mit ihm Frieden  
schließen, o, o



Freilichtbühne vorm Schloß Ortenburg  
von 1486, Renaissancegiebel von 1662

reformatorischen Anhängern Zeiten im Dom eingeräumt<sup>16</sup>, aber leider kam es nicht zur Aussöhnung, sondern zur Verhärtung der Fronten und zur Konfrontation. Dann kam es im Laufe der Zeit zum indifferenten Nebeneinander, heute – Gott sei Dank! – zu einem Miteinander. Insofern ist dieser Dom ein Denkmal für 500 Jahre europäischer Kirchengeschichte.“ [...]

Pfarrer Pilz, wie sieht denn das in der Praxis aus? Wie läuft das morgens? Wer darf am Sonntag als erster rein für den Gottesdienst?

15) Das bildeten die dort tätigen Priester.

16) ein|räumen: zugestehen, a, a

„Also es ist so, daß am Morgen [um] 9 Uhr die katholische Messe gefeiert wird, und wenn wir als evangelische Christen in den Dom gehen, dann ist der Raum (Reih) weihrauchgeschwängert<sup>17</sup>, was übrigens sehr schön ist, was ich sehr liebe. Und dann feiern wir [um] halb elf unseren Gottesdienst. Und der Dom ist ja auch mit einem kleinen Gitter geteilt. [...] Wenn wir in unserem evangelischen [Teil], in der evangelischen Hälfte des Domes, Gottesdienst feiern, dann schauen wir immer hinüber in die katholische Hälfte. [...] Wir sind beide unter einem Dach. Das ist wirklich (ein, ein) ein schöner Ort.“

[Sie sind] unter einem Dach. Trotzdem hat jede Gemeinde ihren eigenen Platz. Aber gibt es auch, [Herr] Dr. Seiffert, gemeinsame Gottesdienste?

„Ja. Im Laufe des Jahres sind mehrere gemeinsame, ökumenische<sup>18</sup> Gottesdienste, dann aber auch zu bestimmten Festen, (wo) [bei denen] es sich einfach ergibt, daß Christen der Stadt Bautzen [gemeinsam] feiern und da zusammenkommen: Höhepunkte wie die Jahrtausendfeier<sup>10</sup> unserer Stadt oder die 775-Jahr-Feier des Domkapitels<sup>15</sup>. Also es sind immer Anlässe zum Feiern da, (wo) [zu denen] sich die Gemeinden zusammenfinden.“ [...]

„Für viele ist es tatsächlich so, daß Kirche fast

17) voll von Weihrauch (duftendem Rauch)

18) ho oikós (grch.): das Haus, oikein: wohnen, hê oikouménê gê: das ganze bewohnte Land, die Ökumene: die Gesamtheit der Christen



Auf dem Marktplatz vorm Rathaus von 1213, das 1732 im Barock-Stil umgebaut wurde, ist Wochenmarkt.



Daß das das Landratsamt ist, steht da auch auf sorbisch. - S. 9: das Domstiftsportal von 1755 in anderen Farben als in Nr. 206 auf S. 2; S. 11: der seit 1524 bikonfessionelle Petridom von 1221, im gotischen Stil 1497 vollendet - katholischer Teil: Foto in Nr. 250 auf S. 2, Text dazu auf S. 1 (Der protestantische Teil ist das Langschiff des Doms.)

nur noch - gerade hier im Osten, im entkirchlichen Osten<sup>19</sup> - in einem weitgehend atheistischen<sup>20</sup> Umfeld (daß Kirche) sehr stark museal<sup>21</sup> wahrgenommen wird. Es gibt nicht wenige - auch Bautzener  
5 Bürger -, die manchmal fragen: ‚Ist im Dom überhaupt noch etwas drin?‘ Und dann fange ich an, zu erzählen, was ‚christliche Gemeinde‘ bedeutet, was wir am Sonntag tun, und vieles mehr. [...] Es ist insgesamt eine schwierige Situation für uns als  
10 Christen. [...] Wir gehören zueinander, und dafür steht<sup>22</sup> der Bautzener Dom.“ [...]

Auf daß Sie weiterhin eine gute Zweckgemeinschaft bilden: die katholische und die evangelische Gemeinde von St. Petri, der ältesten Simultankirche Deutschlands! [...]

Bautzen gilt auch als das kulturelle Zentrum der **Sorben**<sup>4</sup>: Die Straßennamen sind hier zweisprachig, es gibt einen sorbischen Kindergarten, es gibt ein deutsch-sorbisches Theater, einen sorbischen Verlag, ein sorbisches Filmstudio. [...] Sie leben hier seit 1 200 Jahren, und Bautzen gilt als ihre „heimliche Hauptstadt“. Heute soll es in Sachsen und Brandenburg noch 60 000 geben. [...] Obwohl fast alle Sorben deutsche Staatsangehörige sind, haben sie neben ihrer Sprache und Kultur

19) Vgl. das Eichsfeld: Nr. 347, S. 1 - 36, und dazu die Übungsaufgabe: Nr. 348, Seite B!

20) ohne Religion (ho theós, grch.: der Gott)

21) museal: museumsartig, wie ein Museum

22) für etwas stehen: das zeigen, das garantieren

auch eine offiziell anerkannte Flagge<sup>23</sup> und Hymne. Zwar ist die Bezeichnung Sorben allgemein verbreitet, doch werden sie manchmal auch als Elb-Slawen<sup>4</sup> bezeichnet. [...]

5 Diese **Orgel** feiert in diesem Jahr 100jähriges Jubiläum. Bei mir ist die Frau, die den Orgelbetrieb von Hermann Eule, dem Gründer, jetzt schon in der 4. Generation weiterführt: Anna-Christin Eule. Was ist denn das Besondere an dieser Eule-Or-  
10 gel? - „Ja, nicht nur, daß sie 100 Jahre alt ist, sondern daß sie auch nahezu in ihrem Originalzustand erhalten ist.“ [...]

Wo überall hängen solche Eule-Orgeln heute noch? - „Also sie hängen nicht, sie stehen.“ - Ja, sie stehen. Pardon! - „Sie stehen ja also natürlich in Deutschland - weit verbreitet -, aber inzwischen auch in Salzburg, in Petersburg, (in ...) in der Zukunft hoffentlich irgendwann [...] in Liechtenstein<sup>24</sup>: in Vaduz.“ [...]

20 Diese Firma, die Sie jetzt weiterführen, (die) gibt es seit 138 Jahren. (Bleibt es einem eigentlich) Als Nachkomme einer Orgel-„Dynastie“: Bleibt einem da nichts anderes übrig als selber Orgeln zu bauen? - „Mir wäre, glaube ich, schon etwas andres  
25 übriggeblieben, aber ich habe mich dafür entschieden - ganz bewußt -, den Orgelbau zu lernen und mir das nötige Wissen anzueignen, auch [um] so ei-

23) Blau-Rot-Weiß (3 Streifen)

24) Vgl. Nr. 269 (VII '03), S. 1 - 11!



ne Firma zu leiten. Und ich denke, ich kann auch ein bißchen stolz sein auf mich und auf meine 40 Mitarbeiter. Ich glaube, Hermann Eule wäre das auch, wobei natürlich zwei Generationen dazwischen liegen, die genauso engagiert waren. Aber ich denke doch, daß wir auch verpflichtet sind, hier weiterzumachen, die Orgel attraktiv zu halten und zu gestalten, ja.“

Und werden diese Orgeln noch genau so gebaut, wie Ihr Ur(ur)großvater damals angefangen hat?

„Nein, dann ... Das geht nicht. Also wir bauen die Orgeln heute schon anders, mit einem andern System. Natürlich haben wir den Respekt vor unsern Vorfahren, denn die haben uns wirklich ein wichti-

ges und wertvolles Erbe hinterlassen.“ [...] Wir arbeiten für das älteste Unternehmen der Welt[: für die Kirche], und auch wenn wir es zur Zeit tatsächlich schwer haben [...] - wir bauen ja hauptsächlich Kirchenorgeln -, ich denke trotzdem, daß wir verstehen lernen müssen, daß ja nicht nur die Schnellebigkeit und der Materialismus uns weiterbringen, sondern daß wir uns besinnen müssen auf die wirklichen Werte.“ [...]

10 „Drei Männer sitzen in Bautzen im Knast<sup>7</sup>. ‚Weshalb bist denn du hier?‘ - ‚Na, ich bin ein paar-mal zu spät gekommen, nicht? Und da haben die behauptet, ich wäre ein Provokateur<sup>25</sup>.‘ ‚Ach, und du?‘ - ‚Ich bin ein paar-mal zu früh gekommen. Da haben sie gesagt, ich wäre ein Spion. Und du?‘ - ‚Ich bin immer pünktlich gekommen, und da haben sie gesagt, ich hätte eine Uhr aus dem Westen<sup>26</sup>.‘“

Ja, wie man es [auch] macht[e], man hat es falsch gemacht: [Das war] ein Witz, den man sich zu DDR-Zeiten über den berüchtigten<sup>27</sup> **Stasi-Knast**<sup>7</sup> in Bautzen erzählt hat.

Genau genommen, gab es hier in Bautzen zwei **Gefängnisse**: einmal das sogenannte „gelbe Elend“ - [das ist] ein gelber Gefängnisbau, der auch heute noch als Justizvollzugsanstalt<sup>28</sup> [Bautzen I] dient,

- 25) jemanden provozieren: ihn herausfordern
- 26) aus einem Geschenkpaket von Verwandten (In vielen Positionen durfte man keine Beziehungen zu Verwandten und Bekannten im Westen haben.)
- 27) übel beleumdet; etwas, worüber es schlimme Gerüchte gibt und man sich Schlechtes erzählt



- und dann eben das ehemalige Stasi-Gefängnis Bautzen II, das heute eine Gedenkstätte<sup>8</sup> ist. Die Leiterin ist bei uns: Cornelia Liebold.

Frau Liebold, was mußte man - ich sage es mal in  
5 Anführungszeichen - „verbrochen<sup>29</sup>“ haben, um in  
Bautzen II zu „landen<sup>30</sup>“?

„Ja, das ist jetzt schon mal bei so einer Sen-  
dung schwierig in (eigentlich in) kurze Worte zu  
fassen. Ganz einfach gefaßt: Staatsverbrechen. Al-  
10 so in den '50er, '60er Jahren waren das sehr all-  
gemeine Paragraphen: der Artikel 6 der DDR-Ver-  
fassung [von 1949], nach dem ‚Politische‘<sup>31</sup> verur-

28) zum Vollzug von Haftstrafen (Gefängnisstrafen)

29) etwas verbrochen (i), a, o: sich strafbar ma-  
chen, ein Verbrechen begehen, i, a (h)

30) Flugzeuge landen auf einem Flugplatz.

teilt wurden. Das konnten damals wirklich SED<sup>32</sup>-  
Reformsocialisten sein, die einfach einen besonde-  
ren[, anderen] Sozialismus wollten als den, der da  
praktiziert worden ist. Das konnten aber auch Leu-  
5 te sein, die wirklich (auch) einfach einen Witz  
erzählt haben. Das waren [aber] auch zu damaligen  
Zeiten dann noch - insbesondere in Bautzen I -  
Zeugen Jehovas, die einfach aufgrund ihrer reli-  
giösen Orientierung<sup>33</sup> verurteilt worden sind, und  
10 aber auch schon zu dieser Zeit dann Leute, die  
versucht hatten, aus der DDR ‚abzuhauen‘<sup>34</sup> und  
dann wegen ‚Republikflucht‘<sup>35</sup> verurteilt worden  
sind.“ [...]

Es gab durchaus auch prominente<sup>36</sup> Insassen,  
15 beispielsweise Walter Janka<sup>37</sup>, Rudolf Bahro. Auch  
die haben in Bautzen II gesessen.

„Genau! Also das sind so die bekannteren Fälle,  
die jetzt auch ja noch vom Namen her einen gewis-  
sen Klang haben, auch z. B. (die) [in den] '50er

31) „Politische“: aus politischen Gründen und nicht  
wegen eines Verbrechens Angeklagte

32) Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands  
war die kommunistische Partei der DDR.

33) Sie verweigerten z. B. aus religiösen Gründen den  
Wehrdienst.

34) ab|hauen (Umgangssprache): weg|laufen, fliehen

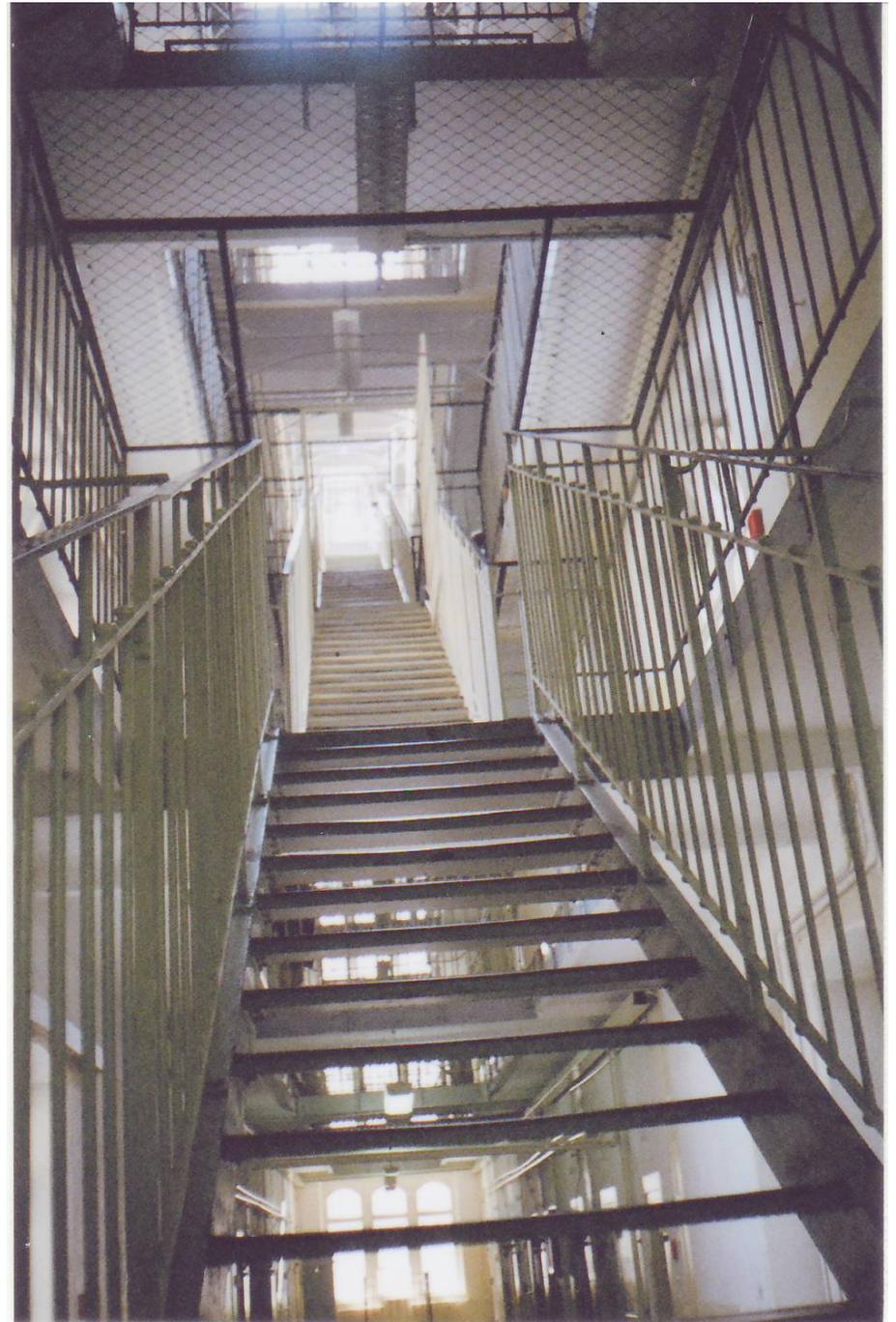
35) Nach dem am 11. 12. 1957 geänderten Paßgesetz  
der DDR galt: „Wer ohne erforderliche Genehmi-  
gung das Gebiet der DDR verläßt [...], wird mit  
Gefängnis bis zu 3 Jahren oder mit Geldstrafe be-  
straft. Vorbereitung und Versuch sind strafbar.“

36) prominere (lat.): hervor|ragen, hervor|treten

37) Er war 1952 - 1956 in der Leitung des Aufbau-  
Verlags. Vgl. Nr. 329, S. 8 - 17: Justs!



Bautzen II (S. 10 - 20!): rechts vom Wachturm der Zellentrakt (S. 14: innen) - S. 17: Der Reichturm am Ende der Reichenstraße wurde vor 500 Jahren als Teil der Stadtbefestigung errichtet und bekam 1715 diese barocke Turmhaube. - S. 19: Die Schloßstraße führt zur Ortenburg<sup>10</sup>. (12 Fotos: St., 22. 7. 2010 bzw. - S. 5, 6 und 24 - 5. 9. 2000)



Jahre[n] noch der erste Außenminister der DDR, Georg Dertinger, der dann dort gewesen ist, eben auch, wie Sie schon sagten, Reformsozialisten (und) [wie] Walter Janka, Erich Loest auch, sehr  
5 bekannt ja heute noch als Schriftsteller, und in den '70er Jahren so der letzte große prominente Gefangene in Bautzen II: Rudolf Bahro.“ - [...] Politiker und Philosoph - „Genau, der also vor allem deswegen ja dann auch von der DDR inhaftiert  
10 worden ist, weil er im Westen sein Buch über so einen Reformsozialismus - ‚Die Alternative‘ benannt - veröffentlicht hatte, [...] und deswegen ist er dann auch inhaftiert worden, kam dann allerdings eben aufgrund der großen Proteste - auch  
15 gerade in Westeuropa - sehr früh, also früher als andere Gefangene dann auch wieder frei.“

Das gab es nämlich auch: Freikäufe von Häftlingen, mit denen die DDR ja zum Teil auch (ihre) ihren Devisenbedarf<sup>38</sup> gedeckt hat.

20 „Genau! Da war nun natürlich auch gerade Bautzen II eine ‚stetige Quelle‘, kann man sagen. Man muß aber auch sagen: Es war nicht nur in Bautzen II, wo politische Häftlinge<sup>31</sup> gefangen [gehalten] wurden, sondern auch andere DDR-Gefängnisse, nur  
25 daß eben der prozentuale Anteil an politischen Gefangenen in Bautzen II besonders hoch war und damit natürlich dann auch gerade aus Bautzen II wirklich so ein stetiger ‚Nachschub‘ an Freikäufen lau-  
38) für Importe aus dem Westen

fen konnte, die dann von Bautzen aus über Karl-Marx-Stadt, heute Chemnitz<sup>39</sup>, dann in die Freiheit gelangt sind, und wo[bei] die DDR wirklich (in dem Falle) viele Waren bekommen hat: Das war ja kein  
5 [Freikauf gegen] Bargeld, sondern das lief über Waren, mit denen dann die Gefangenen freigekauft worden sind.“ [...]

„Es kam auch sehr viel auf die Wärter im einzelnen (drauf) an. Also da war nicht jeder nun  
10 gleich schlecht. Auch da differenzieren die ehemaligen Häftlinge bis heute auch immer noch, daß es auch dort die menschlichen Wärter gegeben hat, aber eben auch diejenigen, die ihre Macht durchaus ausgekostet<sup>40</sup> haben.“

15 Ein ehemaliger Häftling hat uns erzählt, was das für ein Leben war, auch was die Kontaktmöglichkeiten nach draußen anging:

„Einmal im Monat gab es so eine Besuchserlaubnis, und, ich glaube, einmal im Monat gab es also  
20 auch einen Brief, (wo) [in dem] man alle möglichen banalen<sup>41</sup> Sachen schreiben konnte - natürlich nichts, was (also) mit der Haft zu tun hat, nichts was mit Politik zu tun hat, oder sonst irgendetwas. [...] Das Wesentliche, was gesagt worden ist,  
25 blieb eigentlich im Ungesagten, [ging] also über das, (was) was atmosphärisch [ist], (und) und Mi-

39) Vgl. Nr. 324 (II '08), S. 17 - 32, 58, 59!

40) aus|kosten: vollständig genießen, o, o

41) banal (frz.): unbedeutend, geistlos



mik, Gestik - was weiß ich? Es gab ..., also (es) es gab die Arrestzellen<sup>42</sup>. Da war man dann völlig isoliert, wenn man mal wieder etwas ‚schief‘ gemacht hatte. Und ansonsten (gab) wurde (es) [man] in Kommandos eingeteilt: Es gab ein ‚West-Kommando‘. Da(mit) hatte man null Kontakte, also auch Blickkontakte wurden (also) völlig vermieden. Ansonsten hatte man in diesen sogenannten Kommandos schon Kontakt und Austausch, nicht? Man hatte also auch, sagen wir mal: diese gemeinsame Freistunde dort unten<sup>43</sup>, die immer linksherum<sup>44</sup> ging - komischerweise.“

42) arrestare (lat.): fest|halten (ä), ie, a

43) Herr Kosert hat mit ihm oben im ehemaligen Gefängnis gesprochen mit dem Blick nach unten in den Gefängnishof, wo die Freistunde stattfand.

44) Die Gefangenen durften sich da auch nicht frei bewegen, sondern mußten im Kreis gehen.

„[Da] war ja natürlich (ein) ein sehr ausgeklügeltes<sup>45</sup> Spitzelsystem<sup>46</sup>. Die Zellen waren also teilweise auch ‚verwanzt‘<sup>47</sup>: Hinter den Lautsprechern oben waren ‚Wanzen‘, (also) auch hinter den Scheuerleisten<sup>48</sup> waren ‚Wanzen‘ usw., und (ein, es) es herrschte schon eine, ja auch notwendige Paranoia<sup>49</sup>, und das verfolgt viele natürlich bis heute.“

Frau Liebold, sind die ehemaligen Gefangenen, die politischen Häftlinge, die in Bautzen II saßen, eigentlich nach der Wende [von '89] alle entschädigt worden?

„In dem Moment, (wo) [in dem] man dann auch von einem bundesdeutschen Gericht rehabilitiert<sup>50</sup> worden ist, hat man auch Anspruch auf eine finanzielle Entschädigung (dann eben) pro<sup>51</sup> Haftmonat. Voraussetzung ist aber wirklich, daß vorher diese Rehabilitation ausgesprochen wird, was dann eben besonders bei solchen - sagen wir mal: - Mischdelikten<sup>52</sup>, die es ja auch oft im Zusammenhang mit

45) ausgeklügelt: klug, raffiniert ausgedacht

46) der Spitzel, -: jemand, der andere heimlich beobachtet und seine Beobachtungen weitergibt, besonders an die Polizei

47) die „Wanze“: das kleine Abhörmikrofon, das einem so wenig auffällt wie eine Wanze

48) die Scheuerleiste, -n: die Fußleiste, die verhindert, daß man beim Aufwischen (beim Scheuern des Fußbodens) an die Wand kommt

49) hê paranoia (grch.): der Wahnsinn

50) jemanden rehabilitieren: seine Verurteilung auf|heben, rückgängig machen

51) pro (lat.): für, je



politischen Delikten gegeben hat, ganz schwierig geworden ist - also für die Betroffenen. Aber die Mehrzahl der Gefangenen, die in Bautzen II inhaftiert waren, sind eben auch tatsächlich rehabilitiert und entschädigt worden.“

Also es haben z. B. auch ehemalige (Stasi[offiziere] oder) Stasimitarbeiter damals eingewiesen, die sich eines tatsächlichen Verbrechens schuldig gemacht haben, die geklaut<sup>53</sup> haben oder unterschlagen<sup>54</sup> haben. Das gab es auch.

„Genau! Also das muß man ja auch immer noch da-

52) deliquere (lat.): zurücklassen, ein Gesetz übertreten; delictum: die strafbare Handlung; das Mischdelikt: Politisches + Illegales

53) klauen (Umgangssprache): stehlen (ie), a, o

54) Wer etwas unterschlägt, eignet sich etwas an, das ihm anvertraut worden ist.

zusagen, wenn wir von diesem ‚Stasi-Knast‘ sprechen: Das waren 80 % politische Gefangene (im) im Schnitt<sup>55</sup>, kann man sagen, und 20 % wirklich wegen krimineller Delikte Verurteilte, und die waren aber nun insbesondere deswegen in Bautzen II, weil sie einfach zur Elite der DDR gehörten, wo nicht bekannt werden sollte, daß auch solche Menschen einfache, kriminelle Verbrechen begehen, und die dann deswegen in diesem besonderen ‚Knast‘ inhaftiert waren und natürlich auch dort dann eher noch wieder angehalten<sup>56</sup> werden konnten, ihre Tat wiedergutmachen, indem sie z. B. dann auch als Spitzel<sup>46</sup> gearbeitet haben.“

Sie hatten im vergangenen Jahr 100 000 Besucher in der Gedenkstätte. Das zeigt also, wie groß das Interesse an diesem Teil der DDR-Geschichte ist, die ja mit vielen tragischen Schicksalen verbunden ist. [...]

Wenn man hier durch diese Stadt geht, dann gewinnt man ab und zu<sup>57</sup> den Eindruck, daß viele Touristen doch sehr überrascht sind, daß Bautzen eine so schöne Stadt ist. Viele haben offenbar immer noch den [schlechten] Ruf aus DDR-Zeiten im Ohr<sup>58</sup>. Inzwischen ist Bautzen aber nicht nur ein architektonisches Kleinod<sup>59</sup>, sondern auch eine der

55) im Schnitt: im Durchschnitt, als Mittelwert

56) Wozu man jemanden anhält, das soll er tun.

57) ab und zu: ab und an, gelegentlich, manchmal

58) Bei „Bautzen“ denken sie an politische Häftlinge, z. B.: „Er sitzt in Bautzen.“

59) das Kleinod, -ien: die Kostbarkeit, -en

wirtschaftlichen (Vorst[ell]) Vorzeigestädte hier in Sachsen, und dafür ist seit einigen Jahren auch Michael Böhmer verantwortlich als Bürgermeister<sup>60</sup> für **Wirtschaft**, Finanzen, Bildung und Soziales.

5 Herr Böhmer, ein guter Indikator für das Wohlergehen einer Kommune ist ja oft ihr Schuldenstand<sup>61</sup>, und da sehen Sie wirklich sehr, sehr gelassen aus, nicht?

„Ja, das stimmt. Wir haben (also) sehr niedrige  
10 Schulden im Vergleich zu Städten in gleicher Größenordnung: 170 Euro pro<sup>51</sup> Einwohner. Wir haben sukzessive<sup>62</sup> diese Schulden abgebaut und haben uns dadurch Freiräume geschaffen, um vor allen Dingen durch wegfallende Zins- und Tilgungsleistungen<sup>63</sup>  
15 Freiwilligkeitsleistungen - in Form von Sozialleistung, Sportleistung, Kulturleistung - weiterhin zu erbringen.“

[Sie sind hier] also [mit] 170 Euro pro Kopf verschuldet. Im Vergleich dazu: Die öffentliche  
20 Verschuldung liegt in Deutschland bei 21 000 Euro pro Kopf. [...] Wie können Sie so einen fast schon ausgeglichenen<sup>64</sup> Haushalt vorlegen?

„Ja, wir haben eine sehr gute wirtschaftliche

60) unter dem Oberbürgermeister

61) Vgl. Nr. 348 (II '10), S. 3 - 16, dazu 349 B (Übungsaufgabe); 351, 28 - 35; 360, 1 - 15, dazu 361 B; Nr. 361, S. 29 - 36!

62) succedere (lat.): sich nähern, folgen

63) Schulden tilgen: sie zurückzahlen

64) Die städtischen Einnahmen decken fast schon die Ausgaben.

Entwicklung genommen. [...] Wir wollten immer eine gleichmäßige Entwicklung in Bautzen haben. Man kann Wirtschaft nicht entwickeln, wenn Kindergärten, Kinderkrippen<sup>65</sup>, Horte<sup>66</sup>, Schulen, Kulturstätten  
5 und Sportstätten fehlen.“

Wer sind denn Ihre wirtschaftlichen „Aushängeschilder“ hier in der Stadt? [...]

„Ich würde mal zwei, zwei Namen nennen: Einmal die Firma Bombardier, die Straßenbahnen in alle  
10 Welt (baut) [exportiert], die wieder zu einer richtiggehenden<sup>67</sup> Weltfirma geworden ist, und dann der einheimische Betrieb: der Baubetrieb Hentschke-Bau, der sich enorm erweitert hat, enorm seinen Umsatz erhöht hat und dementsprechend auch viele  
15 Arbeitsplätze in Bautzen geschaffen hat, auch viele Ausbildungsplätze.“

..., wobei erstaunlich ist, daß Sie so viele Arbeitsplätze in Bautzen haben, aber trotzdem doch eine, ja, nicht wirklich kleine Arbeitslosigkeit.  
20 Ich glaube, bei 17 % liegt sie (im) im Augenblick. wie kommt das zustande?

„Ja, wir haben (von den) von der Anzahl der Arbeitsplätze(n) 590 pro<sup>51</sup> 1000 Einwohner - ich glaube, den besten Wert in Sachsen, wenn nicht auch  
25 den besten Wert in den neuen<sup>68</sup> Bundesländern. Auf der anderen Seite stehen hinter diesen 25 000 Ar-

65) für Kleinkinder

66) Da können Schüler ihre Hausaufgaben machen.

67) richtiggehend ...: Die Bezeichnung als ... ist voll gerechtfertigt.



„Älteste Schankstätte echt bayrischer Biere“ in einem Haus von 1540; S. 23: Villa Weingang von 1903

beitsplätzen (also) 17 000 Einpendler<sup>69</sup> und nur 8 000, die aus Bautzen kommen. Das heißt: Wir sind ein zentraler Ort für die Region, aber innerhalb der Stadt ist die Beschäftigung doch geteilt<sup>70</sup>.  
5 Das kommt daher, (daß) daß die Stadt relativ klein ist und (die Stadt) in ihrer Größenordnung nicht (mehr) die vielfältigen und auch modernen Ausbildungsberufe stellen kann, die an sich notwendig sind. Da sind Städte wie Dresden und Leipzig im  
10 Vorteil.“

Nun gibt es ja aus den alten Bundesländern Stimmen, die sagen: „Also, es geht den ostdeutschen Städten – wie Bautzen z. B. – schon viel besser als uns, und trotzdem werden die immer noch aus dem  
15 „Solidarpakt“<sup>71</sup> finanziert.“ Müßte es da nicht tatsächlich eine Korrektur geben, wenn es Bautzen schon so gut geht?

„Also ich denke, wir haben die (Gehälter) [Zuschüsse] richtig eingesetzt, so wie es ursprünglich  
20 vorgesehen war, für Investitionen und sind auch (den Altbundesländern) den Städten<sup>72</sup> (aus) [in] den Altbundesländern<sup>68</sup> sehr dankbar. Wir [...]

68) Fünf ostdeutsche Bundesländer sind erst 1990 der Bundesrepublik Deutschland beigetreten.

69) Sie pendeln zwischen Bautzen und ihrem Wohnort im Umland hin und her. (Vgl. Nr. 255, S. 1-32!)

70) Es gibt neben Beschäftigten viele Arbeitslose.

71) zwischen Bund und Ländern für 1995 – 2019 vereinbarte Zuschüsse für Länder und Städte in der ehemaligen DDR

72) Die müssen wegen des „Solidarpakts“<sup>71</sup> mit geringeren Zuschüssen auskommen.

würden uns freuen – oder: Wir begrüßen es, wenn der ‚Solidarpakt‘ weiterläuft, aber ich glaube, er sollte im Jahre 2019 auslaufen, damit wir auf eigenen Beinen stehen können. (Der Vorteil von uns) [Unser  
5 Vorteil] war, daß wir von einem niedrigen Niveau ausgegangen sind und viele (Stätten) Städte in den alten Bundesländern, vor allen Dingen in Nordrhein-Westfalen und in Baden-Württemberg, ein hohes Niveau an Ausgaben hatten und es vielleicht  
10 nicht rechtzeitig an die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse angeglichen haben.“

Also Bautzen ist auf dem besten Wege, auf eigenen Beinen zu stehen, wenn man sich die Stadt anguckt. [...] Wenn man vom wirtschaftlichen Erfolg  
15 in Bautzen spricht, dann muß man über einen Bautzener „Exportschlager“ unbedingt sprechen, den Sie alle kennen – vermute ich jedenfalls mal -: Das ist der Bautzener **Senf**<sup>3</sup>. Der ist heute in Deutschland „Marktführer“. In den (alten – nein,  
20 Quatsch!<sup>73</sup> –, in den) neuen<sup>68</sup> Bundesländern – so ist es –, in den 5 neuen Bundesländern (, da) schmieren<sup>74</sup> sich sogar 63 % aller Senfesser den Bautzener Senf (auf) auf das Wurstbrot. [Es ist] also kein Wunder, daß es hier in Bautzen auch ein  
25 Senf-Museum gibt, und in diesem Museum führt kundig Adelheid Trenkler, die auch ein Senf-Kochbuch geschrieben hat. Frau Trenkler, wissen Sie oder

73) „Quatsch!“ (Umgangssprache): „Unsinn!“

74) schmieren (Umgangssprache): streichen, i, i



können Sie sich erklären, warum der Senf aus Bautzen so (dermaßen) erfolgreich ist?

„Ich denke schon. Das liegt am Bautzener Senf-Rezept oder an den Rezepten. ‚Marktführer‘ ist ja  
 5 der kleine Becher mit dem blauen Deckel, also der mittelscharfe Senf von Bautzen. Wir haben aber gerade in den letzten Jahren – vor 3 Jahren – die  
 ‚Senfstube‘ eröffnet. Da entstand die erste Senf-Manufaktur<sup>75</sup>, wo wieder traditionell auf Granit-  
 10 stein-Mühlen Senf hergestellt wird, was dann ein Jahr später das Werk in Kleinwelka<sup>76</sup> übernommen hat, (und) [so daß] wir das Senfmuseum eröffnen  
 (können) [konnten].“ [...]

Das Rezept ist natürlich geheim. Na, (das) das

75) manus (lat.): die Hand; facere: machen  
 76) am nordwestlichen Stadtrand von Bautzen

können Sie jetzt hier auch nicht ausplaudern<sup>77</sup>.

„Nein. Das erfahren auch wir Verkäuferinnen nicht. Wir reden zu viel.“ – Was ist denn alles drin in diesem Senf? Das weiß man!

5 „Ja, das Grundrezept weiß man. Das kann man sich sicher auch zu Hause selbst zusammenstellen. Das ist einfach: aus Senfkörnern. Wir verarbeiten drei verschiedene Sorten: den schwarzen, den braunen und den gelben Senf. Der wird zu Mehl gemah-  
 10 len, wird mit Branntwein-Essig, Wasser, Zucker, Salz vermischt. Dies läßt man reifen und gibt dann die Gewürze dazu, bei uns natürlich nicht nur Gewürze: Es gibt einen Biersenf, es gibt einen Weinsenf [...] und sehr viel, was man sich auch zu Hau-  
 15 se vielleicht aus einem Grundsensel selbst zusammenrühren kann.“

Sie sind auch deshalb so kompetent, weil Sie selbst ein Jahr lang sämtliche Senf-Rezepte ausprobiert haben, daraus dann ein Kochbuch geschrieben haben. Haben Sie ein Lieblingsrezept aus Ihrem  
 20 eigenen Buch?

„Ja, schon. Gerade in der Weihnachtszeit (dann) bevorzuge ich alle Geflügel-Rezepte, also [z. B.] Gans in Orangensenf-Kruste, oder eben Hirschbraten, in Preiselbeersenf-Beize eingelegt: sehr be-  
 25 kömmlich und sehr wohlschmeckend, sagt zumindest meine Familie.“ [...]

77) (Umgangssprache): verraten (ä), ie, a

Ist denn Senf wirklich so gesund, wie man das immer wieder liest? Haben Sie das auch bei sich selbst schon gemerkt?

5 „Na ja, ich fühle mich recht wohl, das muß ich sagen. Ansonsten habe ich mir da ein bißchen Wissen bei Wikipedia [zum Thema] Gesundheit herausgeholt, um auch Argumente zu haben, und da macht die Freiburger Universität sehr viel in der Forschung. [...] Also auf keinen Fall ist es schädlich, denn  
10 so gibt man ja auch der [Schweins]haxe Senf dazu - nicht nur, weil es gut schmeckt, sondern weil es eben auch der Verdauung hilft.“ [...]

Danke schön! Wenn Sie übrigens, liebe Hörerinnen und Hörer, Interesse an diesem Senf-Kochbuch,  
15 von Frau Trenkler haben, dann schauen Sie einfach mal auf unsere Internetseite <www.dradio.de>, gehen dort auf Deutschlandradio Kultur, klicken auf Sendungen von A - Z und wählen die Deutschlandrundfahrt und finden dort sämtliche Informationen  
20 zum Nachlesen und auch zum Nachhören. [...] Ich bedanke mich ganz herzlich bei Ihnen, bei unserem Publikum hier in Bautzen und bei unseren Gästen natürlich. [...]

26. August 2010, 13.07 - 13.30

25 Deutschlandradio Kultur - überall, im Internet unter <www.dradio.de>. [...] Länderreport<sup>78</sup>: [...]

78) Berichte aus den 16 deutschen Bundesländern

„Bürgerarbeit“ in Sachsen-Anhalt, Thüringen und Bayern. Zum „Länderreport“ ein herzliches Willkommen! Am Mikrophon ist Claudia Perez. Vorbild für die Bürgerarbeit ist das Land Sachsen-Anhalt. Hier  
5 wurde das Modell entwickelt, das Bundesarbeitsministerin Ursula von der Leyen nun bundesweit erproben will. Und schon ist der Streit wieder da: Während die einen von<sup>79</sup> der Chance für Langzeitarbeitslose schwärmen, warnen die anderen vor der  
10 Gefährdung regulärer „Jobs“ auf dem 1. Arbeitsmarkt. [...]

Uwe Mayer leitet die „Arge“<sup>80</sup> der Stadt Hof in Nordbayern. Wenn man ihn nach einem gelungenen Beispiel für Bürgerarbeit fragt, erzählt er gern  
15 von der „Hundesteuer-Dame“:

„Die Dame ist von der Kommune angestellt worden und hatte die Aufgabe, im Stadtgebiet Hundebesitzer anzusprechen, deren Hund erkennbar über keine Hundesteuermarke verfügt. Sie selber hat keinerlei  
20 Befugnisse, aber allein das Ansprechen führt wohl im Normalfall dazu, daß die Leute dann ihren Hund anmelden. Also die Stadt hat das bestätigt, daß das erfolgreich und wirksam war, und die Frau ist auch tatsächlich dann fest übernommen worden.“

25 Ziel erreicht: Die Langzeitarbeitslose ist wie-

79) von etwas schwärmen: sagen, daß man das sehr gut findet, daß man davon begeistert ist

80) die Arbeitsgemeinschaft der staatlichen Arbeitsvermittlung mit der kommunalen Arbeitslosenbetreuung

der im Berufsleben, und der Staat spart obendrein Geld. Bei den sogenannten „Stadtteil-Läufern“ ist es ähnlich, „die in den Bahnhofsvierteln für Ordnung sorgen, als Ansprechpartner zur Verfügung stehen: für Touristen, Ortsunkundige, und auch gleichzeitig (im) ein Auge haben z. B. auf Spielplätze, Grünanlagen, und rein durch (die) [ihre] Präsenz bewirken, daß also Vandalismus<sup>81</sup> und solche Dinge weniger vorkommen.“

10 Uwe Mayer leitet ein Modellprojekt für Bürgerarbeit im oberfränkischen Hof, einer strukturschwachen Region. Hier, im Norden Bayerns, liegt die Arbeitslosigkeit bei 6,5 % - deutlich über dem bayerischen Durchschnitt von 4,8 [%]. Das Projekt  
15 Bürgerarbeit läuft hier seit 2 Jahren: „Es geht um ca.<sup>82</sup> 40 ‚Bürgerarbeiter‘, die tatsächlich eine Tätigkeit auf dem 2. Arbeitsmarkt ausüben, nachdem man festgestellt hat, daß sie mittelfristig für andere Tätigkeiten nicht in Frage kommen. Davon sind  
20 30 % in feste Beschäftigungsverhältnisse gekommen. Das ist ein Ergebnis, das wir so nie erwartet hätten.“ [...]

Billig ist dieser Erfolg nicht. Ein langzeitarbeitsloser „Single“<sup>83</sup> kostet das Arbeitsamt normalerweise rund<sup>82</sup> 800 Euro pro<sup>51</sup> Monat - ein „Bürgerarbeiter“ kostet rund 1 300 Euro. [...] Das

81) das Beschmieren von Wänden, Kaputtmachen von Bänken usw.

82) circa (lat.): rund, ungefähr, etwa, annähernd

83) Alleinstehender (ohne Familien-Zuschläge)

weiß auch Christine Haderthauer. Im fernen München verfolgt Bayerns Sozialministerin die 26 bayerischen Bürgerarbeits-Konzepte genau. Höhere Kosten hält sie grundsätzlich für vertretbar: „(Es ist)  
5 Ein Teil sind sowieso Kosten<sup>84</sup>, und der andere Teil, den würde ich wirklich unter präventiven<sup>85</sup> Gesichtspunkten als sehr lohnend ansehen.“ [...]

Wenn sich ein Langzeitarbeitsloser gegen<sup>86</sup> Bürgerarbeit sträubt, „dann machen wir in Bayern es  
10 eigentlich am konsequentesten von allen Bundesländern so, daß dann eben die Transferzahlung<sup>87</sup> gekürzt wird.“ [...]

Uwe Mayer in Hof bestätigt das aus der Praxis. In einigen Fällen haben seine Mitarbeiter ihren  
15 „Kunden“ die „Stütze“<sup>87</sup> um die Hälfte gestrichen: „Also es hat sich gezeigt, daß ein gewisser Zwang durchaus zum Erfolg führt. Gerade bei den jungen Leuten werden Sie ohne Zwangsmaßnahmen<sup>85</sup> kaum was erreichen. Also es gibt einen bestimmten Prozentsatz, dem Sie nur über solche Methoden beikommen.“  
20

Für Mayer liegt der größte Erfolg des Modellprojekts Bürgerarbeit darin, daß es Langzeitarbeitslosen neue Zuversicht gibt, weil sie eine Aufgabe und einen geregelten Tagesablauf haben: „Es war

84) um das Lebenshaltungs-Minimum zu garantieren

85) damit Arbeitslose sich nicht ans Leben auf Kosten des Staats gewöhnen (praevenire, lat.: vor|beugen)

86) sich gegen etwas sträuben: sich dagegen wehren

87) das Geld vom Staat, das von anderen Bürgern (Steuerzahlern) kommt (transferre, lat.: übertragen)

unglaublich, wie selbst in diesen 3, 4 Monaten die Entwicklung dieser Bürgerarbeiter war. [...] Jegliche Beschäftigung, und mag sie auch noch so schlecht bezahlt und niedrig qualifiziert sein, ist besser als eine Dauersubvention<sup>88</sup> über staatliche Leistungen.“

Dennoch: Euphorisch<sup>89</sup> ist Mayer nicht. Die Zahl der Bürgerarbeitsstellen ist begrenzt. Wenn Mayer hört, man solle Langzeitarbeitslose in der Kinderbetreuung einsetzen, schüttelt<sup>90</sup> er nur den Kopf. Auch Schneeschippen<sup>91</sup> im Winter komme nicht in Frage, „weil es sich [dabei] um Pflichtaufgaben der Kommune handelt. Und in den andern Fällen, ... Auch im sozialen Bereich gibt es Tätigkeiten, die ich einfach nicht machen darf mit Beschäftigten auf dem 2. Arbeitsmarkt. [...] Es soll ja kein regulärer Arbeitsplatz verschwinden.“ [...]

In Thüringen hatte es bis zum September 2009 auch schon mal ein Modell-Projekt zur Bürgerarbeit gegeben. In Schmölln im Altenburger Land<sup>92</sup> erhielten über die Dauer von 2 Jahren Langzeitarbeitslose einen sozialversicherungspflichtigen „Job“ im sogenannten gemeinnützigen Sektor. [...]

88) die Subvention, -en: Zuschüsse vom Staat

89) überschwenglich (eu, grch.: gut; phérein: tragen)

90) Damit zeigt man Ablehnung und Unverständnis.

91) die Schippe, -n: die Schaufel, -n

92) Altenburg liegt 100 km östlich von Thüringens Landeshauptstadt Erfurt, 80 km östlich von Weimar.

Wirtschaftsminister Matthias Machnig: „Viele haben ja über Langzeitarbeitslosigkeit auch einen Lebensstil entwickelt, der sie gar nicht mehr in die Lage versetzt, Leistung zu bringen, und ich glaube, mit dem Instrument der Bürgerarbeit können wir Menschen wieder an Leistung heranführen. Wir können ihnen auch wieder Selbstvertrauen vermitteln und damit hoffentlich auch wieder eine Brücke bauen in den wirklichen Arbeitsmarkt.“ In Schmölln heißt das konkret: 15, 15 Menschen von 135 haben den Sprung auf den 1. Arbeitsmarkt geschafft. [...]

Gebraucht werden die Bürgerarbeiter vor allem, weil die Kommunen strikt Personal abbauen mußten. Es kann also sein, daß der ehemalige Hausmeister von einst nun als „Bürgerarbeiter“ zurückkommt. Das kostet die Kommune nichts. Den Preis zahlen Land und Bund. Der Hausmeister wird nun allerdings auch weniger (kosten) [verdienen] als vorher.

Bedarf ist reichlich, auch in einer Verwaltungsgemeinschaft an der sächsisch-thüringischen Grenze: „Die Gemeinden haben sehr viel Arbeit, also [z. B.] im grünen Bereich. Wir würden wirklich Menschen brauchen, die was für das Gemeinwohl tun könnten.“ [...]

Die Projekte sind auf 3 Jahre befristet. Arbeit wäre da, die Menschen auch, sagt der Leiter der kleinsten Verwaltungsgemeinschaft des Landes, Gerd Werner [...]: „Es geht schon ums Geld, aber es geht (um) [bei] manchen einfach nur um die Kommunika-

tion, wieder mal unter Leute zu kommen und wirklich mal eine sinnvolle Arbeit zu machen, und das ist eigentlich ein Hauptproblem.“

Allerdings ist bei der Bürgerarbeit der Erfolg  
5 nicht langfristig garantiert. Das zeigt uns das Beispiel aus Kelbra, das uns Susanne Arlt vorstellt: Das Städtchen Kelbra liegt im Süden von Sachsen-Anhalt am Fuße des Kyffhäusers<sup>93</sup>. Die Landschaft hier ist lieblich: Sattgrüne Wiesen und goldgelbe  
10 Weizenfelder umrahmen die Dörfer. Wohl deshalb trägt die Verwaltungsgemeinschaft, zu der auch Kelbra gehört, den Namen Goldene Aue. [...]

Ronald Kopp stammt aus Kelbra. Seinen „Job“ hat der gelernte Betonwerker schon vor vielen Jahren  
15 verloren. [...] Als Bürgerarbeiter pflegt er zusammen mit 14 Kollegen die Rasenflächen der Königspfalz<sup>94</sup> Tilleda, baut für die Ausstellung alttümliche Holzwerkzeuge nach: „Ich bin auch froh, daß sich das hier oben<sup>95</sup> so ergeben hat. Wenn man  
20 zu Hause sitzt, ist es nicht so gut. [...] Es bringt schon etwas, auch mit den Kollegen, weil: Ich bin so ein Mensch: Ich kann nicht immer alleine sein. Ich brauche welche, mit denen ich zusammen bin, und das alles. Und von der Seite her ist  
25 [es] schon wirklich schön hier oben.“

93) ein Mittelgebirge 70 km östlich von Göttingen

94) erbaut als vorläufiger Aufenthaltsort für den in seinem Land herumziehenden König

95) Tilleda liegt etwas höher im Kyffhäuser<sup>93</sup>, 8 km östlich von Kelbra.

Auch [unten] im Tal<sup>95</sup> in Kelbra sind 85 Menschen als Bürgerarbeiter beschäftigt. Sie helfen in Sportvereinen und Kindergärten aus, halten die Plätze und Parks der Stadt sauber. Ernst Hofmann  
5 ist Leiter der Verwaltungsgemeinschaft Goldene Aue. Das Modellprojekt Bürgerarbeit ist ein Segen für die Region, findet er [...]: „Viele Dinge könnten wir gar nicht mehr so leisten. [...] Ich bin eigentlich der Meinung, Deutschland ist eigentlich reich genug, [um] sich solche sozialen  
10 Projekte auch zukünftig zu leisten.“ [...]

Parallel zu ihrer Bürgerarbeit müssen sich die Teilnehmer [dieses Projekts] auch weiterhin um einen „Job“ auf dem 1. Arbeitsmarkt bemühen. In  
15 Sachsen-Anhalt haben insgesamt 1 800 Langzeitarbeitslose an dem Projekt Bürgerarbeit teilgenommen, und 10 % von ihnen gehen jetzt wieder einem regulären „Job“ nach.

Nora George kennt die Sorgen von Ernst Hofmann.  
20 Die Geschäftsführerin der [staatlichen] Arbeitsagentur<sup>96</sup> in Sangerhausen ist für die Verwaltungsgemeinschaft Goldene Aue zuständig [...]: „Bürgerarbeit kann letztendlich nur ergänzen. Wenn man über Bürgerarbeit die gesamte Struktur einer Ge-  
25 meinde aufbauen oder erhalten will, die Infrastruktur, Ordnung, Sauberkeit, Sicherheit: Das kann auf Dauer nicht funktionieren, wäre auch nicht richtig. [...] Es kann also nur ergänzend sein.“

96) So heißen die Arbeitsämter seit 1. 1. 2004

Zurück zur Königspfalz Tilleda! Ronald Kopp weiß, daß im nächsten Jahr das Modell-Projekt „Bürgerarbeit“ in Kelbra endet. [...] „Was glauben Sie, [wie das wäre,] wenn ich jetzt meinetwegen<sup>97</sup> 5 3, 4 Jahre zu Hause gewesen wäre und würde jetzt eine Arbeit kriegen<sup>98</sup>? [Das] wäre schon eine Umstellung mit dem Aufstehen und mit allem, was man ja nebenbei noch so [als Arbeitsloser verlernt]. Es wäre schwieriger – auf jeden Fall. Ich werde auf 10 jeden Fall jetzt, wenn es hier vorbei ist, [versuchen,] so schnell wie möglich wieder eine Arbeit zu kriegen<sup>98</sup>, (was) [an die] ich vielleicht vorher gar nicht so (daran) gedacht hätte.“

97) leitet eine beliebige Annahme ein.

98) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o



Worbis im Eichsfeld<sup>19</sup>: Im Haus „Gülden Creutz“ ist jetzt ein Museum. (Foto: Steinberg, 2. Juli 2009)



Zu S. 45 - 56: Diese Bock-Windmühle<sup>B51</sup> von 1782 ist etwa 50 km südwestlich von Köln im Rheinischen Freilichtmuseum in Mechernich-Kommern (Nr. 267, S. 1 - 13!) zu besichtigen. (Foto: St., 11. 8. 2000)

Texte und Erläuterungen zu Nr. 365 (Juli 2011): B

18. Mai 2011, 5 - 9 Uhr

Deutschlandradio Kultur: „Ortszeit“. [...] Die Reportage<sup>1</sup> führt heute nach Sachsen-Anhalt. [...] Weiter am Mikrophon [ist] Jörg Degenhardt. Ich  
5 wünsche Ihnen einen guten Morgen an diesem Mittwoch, den 18. Mai 2011. Die Zeit: In 30 Sekunden wird es (8 Uhr und 8 Minuten) 8.08 Uhr. [...]

8.21 Uhr: neun vor halb neun. [Sie hören] Deutschlandradio Kultur. In Sachsen-Anhalt gibt es  
10 [seit dem 1. 1.] weniger Städte und weniger Bürgermeister. Schuld daran ist eine Gebietsreform<sup>2</sup>. Die Verwaltungen müssen schließlich<sup>3</sup> sparen. Ausbaden<sup>4</sup> müssen das die Bürger mit längeren Wegen zum Amt. Vor allem für ältere Menschen ohne Führerschein ist das Ganze eine unbequeme Angelegenheit, zumal wenn Busse [nur selten,] unregelmäßig oder gar nicht fahren. **In Nienburg an der Saale<sup>5</sup>** ist das ein bißchen anders: Hier **kommt die Verwaltung zum Bürger.**<sup>6</sup> Möglich macht das der „mobile Bürgerkoffer“. Susanne Arlt hat ihn für die Reportage<sup>1</sup> begleitet.

Die 50jährige schnauft<sup>7</sup>. „Der ist heftig<sup>8</sup>“, sagt

- 1) jeden Morgen etwa von 8.20 Uhr bis 8.30 Uhr
- 2) Statt 1 033 Gemeinden gibt es nur noch 219.
- 3) bezeichnet eine Begründung.
- 4) etwas aus|baden: die Folgen auf sich nehmen
- 5) 40 km südlich von Magdeburg, der Landeshauptstadt. (Es gibt auch Nienburg an der Weser!)
- 6) Vgl. Nr. 364 (VI '11), S. 33 - 40: die 115!

sie, wischt sich über das gerötete runde Gesicht und zeigt auf einen der zwei Alu[minium]-Koffer. Der größere Behälter bringt locker 20 kg auf die Waage. Was irgendwie nach Urlaub aussieht, ist in  
5 Wirklichkeit Arbeit. „Schwere Arbeit“, sagt Angela Müller, grinst<sup>9</sup> und steigt in ihren Dienstwagen. Immer montags hat die Angestellte der Stadt Nienburg Außendienst. Ihr Ziel liegt 6 km von der Stadtmitte entfernt. Seit anderthalb Jahren gehört  
10 der Ort Gerbitz offiziell zu Nienburg. Viele Bürger beklagen sich seitdem: Die Verwaltung ist weiter weg. Jeder kleine Gang zum Amt wird zum<sup>10</sup> „langen Marsch“.

„Daran wollten wir etwas ändern“, sagt Angela  
15 Müller. Seitdem kutschiert<sup>11</sup> sie die Koffer durchs Land, in denen eine Art „mobiles Bürgerbüro“ steckt:

„Wir suchen auch die Nähe zum Bürger. Das heißt: Wir fahren vor Ort, (um) um ihm doch einige (Erleichterung) [Mühe] abzunehmen [bei Sachen], die  
20 sie [sonst nur] im Amt [und nicht telefonisch] machen können. Es ist ja nicht nur so, daß sie bei uns (die) die alltäglichen Sachen vom Einwohnermeldeamt machen können, sondern eigentlich alles, was

- 7) schnaufen: so atmen, daß man das hört
- 8) heftig: so, daß man das stark empfindet, z. B. heftiger Regen - hier: schwer zu tragen
- 9) grinsen: verständnisvoll oder höhnisch lächeln
- 10) bestimmter Artikel: Den Langen Marsch begannen Maos chinesische Kommunisten 1934.
- 11) kutschieren: als Kutscher einen Pferdewagen fahren (lenken); auch: jemanden oder etwas mit einem Pferdewagen irgendwohin bringen

im Amt anfällt. Also, man sieht mich eigentlich dann so als den Ansprechpartner - von den Leuten von draußen - und [als] das Sprachrohr<sup>12</sup> nach innen<sup>13</sup>. Das ist eigentlich auch das, (was) was die Nähe zum Bürger ausmacht.“

Nach 10 Minuten passiert die Verwaltungsangestellte das Ortsschild von Gerbitz, biegt nach rechts ab auf den Hof des Gemeindehauses, parkt direkt vor dem Eingang. „Dann muß ich die Koffer nicht so lange schleppen<sup>14</sup>“, sagt die 50jährige. In der Eingangstür wartet schon Eberhard Rettig. Der ehrenamtliche<sup>15</sup> Ortsbürgermeister steht<sup>16</sup> ihr bei der Bürgersprechstunde<sup>17</sup> zur Seite, trägt ihr jetzt die beiden schweren silberfarbenen Alu-Koffer ins Büro.

„Gut. [Guten] Tag, Herr Rettig! Wollen wir heute noch?“ - „Darum machen wir das doch!“ - „Na, klar!“ Im Gemeindebüro hängen selbstgemalte Bilder an der Wand. Auf dem Fenstersims<sup>18</sup> steht eine Vase mit gelben Tulpen. „Den Raum nutzt unter anderem unsere Seniorengruppe“, erzählt Eberhard Rettig und wuchtet<sup>19</sup> einen der beiden Alu-Koffer

12) eine Art Rohr, durch das man spricht

13) zur Verwaltung in Nienburg

14) schleppen: mit Mühe und Anstrengung tragen

15) Er bekommt kein Gehalt. Vgl. Nr. 343, Anm. 35!

16) jemandem zur Seite stehen: ihm bei|stehen, helfen, assistieren

17) die Sprechstunde: die Zeit, während derer jemand, z. B. ein Arzt, zu sprechen ist

18) das Fenstersims: das (innere) Fensterbrett

19) wuchten: mit Anstrengung und Kraft bewegen

auf den langgestreckten Tisch, hebt den Deckel hoch. Zu sehen sind ein „Laptop“ samt Tastatur, ein „Scanner“, ein Drucker. Der Minidrucker erstellt Bescheinigungen. Der „Scanner“ digitalisiert das Formular samt Unterschrift. Die Bürger können bar oder mit [Kredit]karte bezahlen. In dem anderen Koffer steckt das Satelliten-Gerät, das Herzstück des mobilen Bürgerbüros. „Es garantiert die sichere Datenverbindung in das Verwaltungssystem der Stadt Nienburg“, erklärt Angela Müller.

Während Angela Müller versucht, die „Datenautobahn“ zwischen Gerbitz und Nienburg zu aktivieren, steht schon der erste Bürger in der Tür. Herr Lindemann wohnt direkt gegenüber und möchte den Ortsnamen auf seinem Personalausweis ändern lassen. Schließlich<sup>3</sup> wohnt er [seit der Eingemeindung vor 1 1/2 Jahren] nicht mehr in Gerbitz, sondern in der Stadt Nienburg [im] Ortsteil Gerbitz. Eberhard Rettig winkt den Rentner heran. Der setzt sich auf einen abgewetzten<sup>20</sup> Stuhl. Von dem mobilen Bürgerkoffer hat der ältere Herr erst kürzlich erfahren.

„Vor allem ist das praktisch, vor allen Dingen für die alten Leute. Die brauchen nicht extra noch nach Nienburg [zu fahren]. Die meisten älteren Leute(, die) fahren kein Fahrrad mehr. Die sind dann auf den Bus angewiesen, nicht? Nur: Der fährt öfter<sup>21</sup>, aber da fährt eben früh einer runter und (halb) 20) durch langen Gebrauch abgenutzt

um 11 Uhr einer wieder raus. Wenn man bloß einen kurzen Weg hat<sup>22</sup> bis dahin, nun ja, da ist das umständlich, nicht wahr? Für ältere Leute ist das schon richtig hier.“

5 Angela Müller fixiert<sup>23</sup> den schwarzen Bildschirm. „Suche nach Endgerät“, steht dort in weißer Schrift. Die Stadtangestellte seufzt leise: „Im Moment sieht's gerade nicht so toll<sup>24</sup> aus. Es gibt doch immer noch Standorte: Da ist die Verbindung  
10 sehr schlecht, also. Das heißt aber nicht, daß wir Herrn Lindemann jetzt nicht ‚verarzten<sup>25</sup>‘ können. Also ...“

[Also] zückt<sup>26</sup> sie ihren Kugelschreiber, trägt per<sup>27</sup> Hand den Adreßzusatz ein, drückt dann den  
15 Stempel der Stadt darauf. „Fertig“, sagt sie und reicht Herrn Lindemann seinen Personalausweis: „Bitte schön!“ - „Danke.“ - „Gut.“

Die Idee für die mobile Verwaltung kommt vom Bürgermeister. „Ich wollte einen Schritt auf die  
20 Menschen zugehen“, sagt Markus Bauer, der in seinem Büro im Rathaus sitzt. 6000 Euro hat die Stadt für das „mobile Büro“ ausgegeben. Extrakosten gibt

21) nicht nur zweimal am Tag

22) nur einen kurzen Weg haben: in der Stadt nicht viel zu erledigen haben (Nur für eine Kleinigkeit in die Stadt zu fahren, ist umständlich.)

23) Wer jemanden fixiert, sieht ihn starr an.

24) (Umgangssprache): sehr gut, sehr

25) jemanden verarzten: ihm anstelle des Arztes Erste Hilfe leisten

26) zücken: hervor|holen, heraus|holen

27) per (lateinisch): durch, mit

es kaum, dafür aber mehr zufriedene Bürger, die hoffentlich nicht vom Land in die nächste größere Stadt ziehen.

„Es lohnt sich nicht nur, in das Grundzentrum  
5 zu ziehen, sondern es lohnt sich auch, in den ländlichen Bereich zu ziehen, um den gewissen Vorteil der geringen Grundstückspreise zu haben. Nur damit muß ich natürlich auch werben. Dafür muß ich auch etwas bieten, und irgendwann, denke ich,  
10 kommt auch ein Stein ins Rollen, der sich da - daß es auch ein bißchen ins wirtschaftliche Denken<sup>28</sup> kommt - (sich) ein bißchen miteinander paart. Das ist das Ziel, daß man sich hier wohlfühlt.“

„Wenn wir jetzt Glück haben, dann kriegen<sup>29</sup> wir  
15 den direkten Draht<sup>29</sup> - und den haben wir jetzt, wie es aussieht - und können (eigentlich) auf unsere Programme zugreifen.“

Zurück nach Gerbitz! Der Bürgerkoffer ist inzwischen mit dem Netz der Stadtverwaltung verbunden. Die 50jährige Verwaltungsangestellte tippt  
20 alle Daten in den Computer. Diesmal spuckt<sup>30</sup> der Drucker die Adreßänderung aus. Bürgerin Christa Bötschke ist beeindruckt. Sie will wissen, ob sie hier auch ihren neuen Reisepaß beantragen kann.  
25 Angela Müller holt ein kleines schwarzes Kästchen hervor, kaum größer als eine Zigarettenschachtel.

28) Wenn die Leute weg|ziehen, bekommt Nienburg weniger Steuereinnahmen.

29) der Draht, -e: die Verbindung übers Internet

30) „aus|spucken“: aus|geben (i), a, e

Es ist der Fingerabdruck-„Scanner“ für den Reisepaß.

„Alles in Ordnung. Sogar schön gemacht. Da hätte ich gedacht: „Also, ein Fälscher könnte es nicht besser machen.“ Nur die Kamera für die biometrischen Fotos funktioniert noch nicht mit der „Software“. Aber auch das soll in ein paar Wochen klappen<sup>31</sup>. Christa Bötschke kommt dann gerne wieder. [...]

[Das war] eine Reportage aus Sachsen-Anhalt von Susanne Arlt. [Es ist] 8.27 Uhr.<sup>1</sup>

Sonntag, 29. Mai 2011, 11.30 - 13 Uhr

Deutschlandfunk: „Sonntagsspaziergang“. [...] Andreas Stopp [ist] weiter am Mikrophon. [...] Zwischen dem Harz<sup>32</sup> und Göttingen liegt das sogenannte Eichsfeld<sup>33</sup>, das sich durch eine liebliche Hügellandschaft auszeichnet, die zu Wanderungen durch Feld, Wald und Wiesen einlädt. Am Rande dieses Eichsfeld[s] befindet sich der kleine Ort **Ebergötzen**<sup>34</sup>, und der hat<sup>35</sup> es in sich. Hier findet man nämlich das europäische Brotmuseum und die **Wilhelm-Busch-Mühle**.

In Ebergötzen scheinen sie an jeder Ecke zu lauern: „Max und Moritz<sup>36</sup>, diese beiden“, deren Ge-

31) klappen: funktionieren, gelingen, gut gehen

32) Der Harz ist ein Mittelgebirge.

33) Vgl. Nr. 347, S. 1 - 36, 64, 65; 348 Seite B!

34) 12 km ostnordöstlich von Göttingen

35) es in sich haben: mehr sein als scheinen

36) Vgl. Nr. 324, S. 46 - 53; Nr. 325, Seite B!

schichten (zum<sup>37</sup>) wohl [das] meist übersetzte(n) Kinderbuch der Welt (zählen) [sind]. Und was kaum jemand weiß: Der Humorist und Zeichner Wilhelm Busch, 1832 geboren, empfand eine tiefe Verbundenheit zu dem Ort, in dem er 5 Jahre seiner Kindheit verbrachte.

300 Jahre alt ist die Wilhelm-Busch-Mühle, eine Fachwerkmühle<sup>38</sup> mit Wasserrad, die heute Museum ist und in der ihr Namensgeber nicht nur während seiner Kindheit viele glückliche Tage verlebte. Damals wurde Busch als 9jähriger Schüler von seinem etwa 150 km entfernten Elternhaus zu seinem Onkel, einem Pastor, nach Ebergötzen geschickt, um ihm dort eine bessere schulische Ausbildung zu ermöglichen.

„Ich glaube, daß er nicht ganz so glücklich war, als er hier ankam. Er schrieb aber später, und das schrieb er immer wieder, er hat das wirklich betont und hervorgehoben: Er habe hier seine schönste Zeit verbracht. Er hatte von Anfang an auch einen Freund. Er lernte den Müllerssohn Erich Bachmann kennen. Und Pastor Kleine hat das auch beobachtet und hat Erich dann mit zum Unterricht beordert<sup>39</sup>. Die durften zusammen im Pfarrhaus lernen und hier in der Mühle ihre Freizeit verbringen.“

Tausende Besucher sind es pro<sup>A51</sup> Jahr, die Mu-

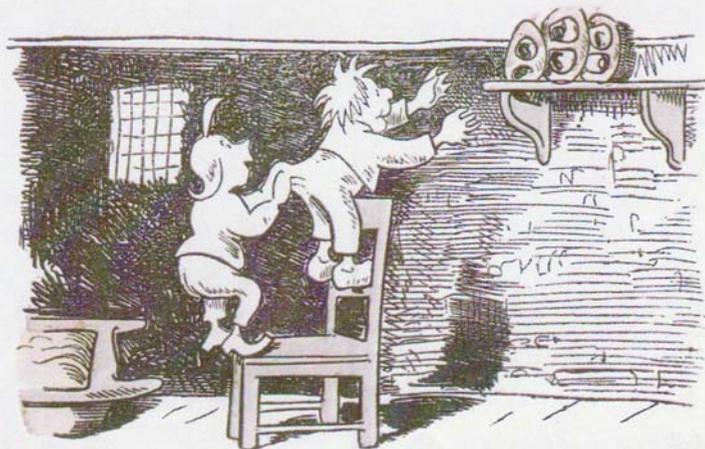
37) zu etwas zählen: darunter sein

38) das Fachwerk: das Gerüst aus Balken, deren Zwischenräume (Fächer) ausgefüllt sind

39) die Order (militärisch): der Befehl, -e



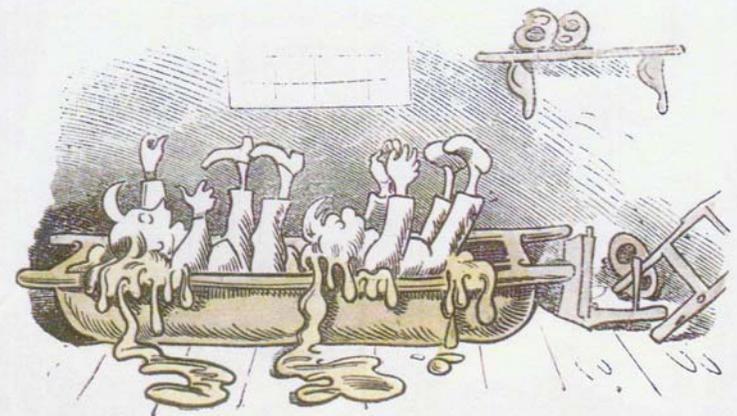
Da! Nun sind sie alle beide  
Rund herum so weiß wie Kreide.



Aber schon mit viel Vergnügen  
Sehen Sie die Brezeln liegen.



Knacks! — Da bricht der Stuhl entzwei;



Schwapp! — Da liegen sie im Brei.

seumsmitarbeiterin Marianne Tillmann durch die ehemalige Mühle mit ihren beengten, teilweise mit Originalmobiliar<sup>40</sup> ausgestatteten Räume, über knarrende<sup>41</sup> Dielen und enge Stufen führt. Da gibt es eine gemütliche Wohnstube und das Schlafzimmer, in dem Wilhelm Busch auch später noch so gerne nächtigte<sup>42</sup> und „das herabstürzende Wasser des Mühlrades durch seine Träume rauschte“. „Busch schrieb mal in einem Brief, da war er weit über 10 50: ‚Da schlief sich’s gut, das Bett wackelte wie früher beim Getriebe der Räder.‘“

Das Mühlengetriebe kann auch heute noch in Gang gesetzt werden. Kein Zweifel: Hier haben Max und Moritz<sup>36</sup> ihr Unwesen<sup>43</sup> getrieben.

15 „Rickeracke<sup>41</sup>, rickeracke,  
geht die Mühle mit Geknacke<sup>41</sup>.“

„Und diese gemeinsame Kindheit, die hat er auch in ‚Max und Moritz‘ aufgenommen. Busch hat das immer abgestritten. Er hat gesagt, das hätte mit ihm 20 nichts zu tun, alles [sei] reine Fantasie. Das stimmt so aber nicht. Und die Leute, die hier lebten, die diese Zeit miterlebt hatten, die haben das auch gesehen. Als sie das Buch in Händen hielten, da war ganz klar, daß er an seine Kindheit 25 zurückgedacht hat. Max und Moritz sehen Erich und Wilhelm auch ausgesprochen ähnlich. Max war (der)

40) das Mobiliar: die Möbel (Plural)

41) lautmalerisch (onomapoetisch)

42) nächtigen: schlafen, übernachten

43) das Unwesen: etwas, das nicht sein sollte

Erich Bachmann, nur ein bißchen kräftiger, rundgesichtig, und Moritz - man sieht es an dem Jugendbild wirklich deutlich - war Wilhelm Busch. Der war schmal, blond. Der hatte so eine Frisur mit so einer aufregenden Tolle<sup>44</sup>.“

Die Freundschaft zwischen Wilhelm Busch und dem Müllerssohn Erich Bachmann sollte 66 Jahre halten. Dafür sorgten regelmäßige Briefkontakte und wiederholte Besuche des Künstlers in dem prägenden<sup>45</sup> Ort seiner Kindheit, von dem er sagte: ‚Kein Ort ist mir vertrauter als Ebergötzen.‘“

Im Museum sind unter anderem wunderbare Portrait-Zeichnungen ausgestellt, die der Künstler in seiner Jugend fertigte. Erst später folgten seine bereits zu Lebzeiten so bekannt gewordenen Bilder- 15 geschichten. Trotz seines großen Talentes war Busch ein zurückhaltender und bescheidener Mensch:

„Er fühlte sich eher als gescheiterter Maler, aber diese Bildergeschichten haben ihm überhaupt 20 ermöglicht, als Maler weiter zu arbeiten. Daß er damit immer bekannter wurde, war ihm eher peinlich. In einem Brief schreibt er mal: ‚Ich schreibe die Geschichten dem drängenden Ernährungstrieb folgend.‘“

25 Ein äußerst erfolgreicher Ernährungstrieb: Seinen Erben vermachte er über 300 000 Goldmark, das entspricht etwa zwei Millionen Euro.

44) die Tolle, -n: die große Welle im Haar

45) prägen: formen, gestalten



Und schon ist er auf der Brücke,  
Krack! Die Brücke bricht in Stücke;



Wieder tönt es: „Meck, meck, meck!“  
Plumps! Da ist der Schneider weg!

Nur wenige Minuten von der Wilhelm-Busch-Mühle entfernt, befindet sich **das europäische Brotmuseum**. Deutschland ist Brotland Nr. 1: Weltweit gibt es kein anderes Land mit solch einer ausgeprägten<sup>45</sup> Brotkultur. Die Dauerausstellung des Museums, die in einem Spätbarock-Bau untergebracht ist, gibt anhand zahlreicher Objekte Auskunft über die 8000-jährige kulturhistorische Geschichte des Brotes, [des] Getreides [und] der Landwirtschaft sowie über das Bäcker- und Müllerhandwerk - all das natürlich mit dem Blick über Deutschlands Grenzen hinaus.

Auf dem Außengelände stehen mehrere historische Brotöfen: alles originalgetreue Nachbauten, darunter ein Steinzeit-Ofen, dessen Fundament bei Ausgrabungen einer 7000 Jahre alten Siedlung bei Göttingen freigelegt wurde: „Den haben wir also mit der Stadtarchäologie 1 : 1 hier nachgebaut und backen da jetzt auch regelmäßig steinzeitliches Brot mit dem entsprechenden Getreide, also auch mit den ganz frühen Getreidesorten: Einkorn, Emmer, Dinkel. Aber dann haben wir eben auch unsern Römer-Ofen: auch ein archäologischer Fund hier ganz in der Nähe aus einem 2000 Jahre alten Römerlager. [...]“

In einer Backstube mit historischem Gerät können sich Kinder in angebotenen Kursen als Brot- und Brezelbäcker<sup>46</sup> versuchen.

46) die Brezel, auch: die Bretzel, -n; bayrisch: die Brezen, -; österr.: das Brezel, -; norddeutsch: der Brezel, -: der 8förmige Kringle

„Aber schon mit viel Vergnügen  
sehen sie die Brezeln<sup>46</sup> liegen.  
Knacks<sup>41</sup>, da bricht der Stuhl entzwei;  
schwapp<sup>41</sup>, da liegen sie im Brei.“ [...]

5 Museumsleiter Wilhelm Bruinjes: „[...] Unser  
Bach, der hier über unser Gelände fließt, ist so-  
gar der Bach, in den der Schneider Böck reingefal-  
len ist, nachdem Max und Moritz ja frevelhafter  
Weise die Brücke angesägt hatten. Und es gibt hier  
10 im Ort Ebergötzen drei Personen aus den Max-und-  
Moritz-Geschichten, die historisch belegbar hier



Seht, da ist die Wittwe Bolte

gelebt haben: die Witwe Bolte, den Lehrer Lämpel  
und den Schneider Böck.“

„Und schon ist er auf der Brücke.

15 Krax<sup>41</sup>, die Brücke bricht in Stücke;  
wieder tönt es: „Meck<sup>47</sup>, meck, meck!“  
Plumps<sup>41</sup>, da ist der Schneider weg!“

47) Ziegen meckern: Sie verhöhnen ihn als Ziege.

Auf dem Außengelände des Museums, auf dem sich  
einmal eine Wasserburg befand, (und) von der noch  
ein 800jähriger, inzwischen restaurierter Sand-  
stein-Turm übrig geblieben ist, trifft man immer  
5 wieder auf alte Brotkutschen<sup>11</sup>, wie die eines  
Bäckers, der über Land fuhr und seine Backwaren  
noch bis in die 1960er Jahre in den Dörfern der  
Region verkaufte.

„Eines heißen Sommertages war er dann am Ende  
10 seiner Tour und kehrte dann in eine Gaststätte  
ein, weil er durch die Hitze offenbar ein bißchen  
durstig war, und trank dann ein Bierchen, aber bei  
dem einen Bierchen blieb es dann nicht. Na, jeden-  
falls ist er dann erst spät abends aus der Kneipe  
15 [he]rausgetorkelt<sup>48</sup>, wollte in seine Kutsche<sup>11</sup>  
klettern. Die war aber nicht mehr da, weil das  
Pferdchen irgendwann die Nase<sup>49</sup> voll hatte vom War-  
ten [und] den Weg nach Hause genau wußte.“ [...]

20 Ganz in dunklem Holz thront<sup>50</sup> eine Bock-Wind-  
mühle<sup>51</sup> aus dem 19. Jahrhundert auf einem Hügel.  
Die muß noch immer gen<sup>52</sup> Wind gedreht werden. Nor-  
malerweise macht man das per<sup>27</sup> Traktor, aber wenn  
der - so, wie an diesem Tag, - ausfällt, muß die Mühle

48) torkeln: schwankend gehen, taumeln

49) Wovon man „die Nase voll“ hat, das ist man leid,  
das will man nicht länger hin|nehmen.

50) der Thron, -e: der Stuhl (Sessel) des Königs

51) Sie steht drehbar auf einem Bock. Vgl. Nr.  
267, S. 2: Bei einer Kappen-Windmühle wird nur  
der obere Teil, die Kappe, zum Wind gedreht.

52) gen Wind: gegen den Wind, zum Wind hin

wie in früheren Zeiten durch menschlichen Körper-  
einsatz bewegt werden: Da ächzt<sup>41</sup> nicht nur das  
Gebälk<sup>53</sup>. [...]

5 „Max und Moritz wird es schwül(e),  
denn nun geht es in die Mühle.  
„Meister Müller, he, heran!  
Mahl er das, so schnell er kann!‘  
„Her damit!‘ Und in den Trichter  
schütte(l)t er die Bösewichter<sup>54</sup>.  
10 Rickeracke<sup>41</sup>, rickeracke,  
geht die Mühle mit Geknacke<sup>41</sup>.“

Ja, Claudia Kalusky begleitete uns nach Eber-  
götzen. Nächsten Donnerstag<sup>55</sup> [ist ein] Feiertag:  
Christi Himmelfahrt. Da gibt es einen „Feiertagsspa-  
15 ziergang“ bereits ab 11.05 Uhr. [...] Jetzt lassen  
wir die Mühle nochmal klappern<sup>41</sup>. Einen schönen  
Sonntag wünscht aus Köln<sup>56</sup> Andreas Stopp.



20 „Es klappert<sup>48</sup> die Mühle am rauschenden Bach:  
Klipp, klapp! Bei Tag und bei Nacht ist der Müller  
stets wach. Klipp, klapp! Er mahl(e)t das Korn zu  
dem kräftigen Brot, und haben wir dieses, so hat's  
keine Not. Klipp, klapp, klipp, klapp, klipp, klapp!

53) die Balken, die das Gerüst der Mühle bilden  
54) der Bösewicht, -er: ein ungezogenes Kind, das dummes Zeug und schlimme Sachen macht  
55) zehn Tage vor Pfingsten (2011 am 12./13. Mai)  
56) Das Funkhaus des Deutschlandfunks steht in Köln; „Deutschlandradio Kultur“ ist in Berlin.

Flink laufen die Räder und drehen den Stein -  
klipp, klapp - und mahlen den Weizen zu Mehl uns so  
fein. Klipp, klapp! Der Bäcker dann Zwieback und  
Kuchen draus bäckt<sup>57</sup>, der immer den Kindern beson-  
5 ders gut schmeckt. Klipp, klapp, klipp, klapp,  
klipp, klapp.

Wenn reichliche Körner das Ackerfeld trägt,  
klipp, klapp, die Mühle dann flink ihre Räder be-  
wegt, klipp, klapp. Und schenkt uns der Himmel nur  
10 immerdar<sup>58</sup> Brot, so sind wir geborgen und leiden  
nicht Not. Klipp, klapp, klipp, klapp, klipp,  
klapp.“

Deutschlandfunk<sup>56</sup>.

6. Juni 2011, 19.05 - 19.30 Uhr

15 Österreich I<sup>59</sup>: Dimensionen - die Welt der Wissen-  
schaft. „Wenn man sich so Broschüren so [von] ge-  
riatrischen<sup>60</sup> Einrichtungen ansieht, steht da oft:  
„Uns ist die Autonomie der Menschen sehr wichtig.‘  
Wenn Sie sich einen Manager-Prospekt anschauen,  
20 würde das niemals drin(nen)stehen. Also es wird in  
Frage gestellt: diese Autonomie.“ „Das Leben wird  
dadurch nicht verlängert, aber das Leben in Ge-  
sundheit wird dadurch verlängert. Das (ist)  
[heißt]: Mehr Jahre, in denen man mobil ist, in de-

57) meist: „backt“: backen, backte, aber: gebacken  
58) immerdar (gehoben): immer, auf immer  
59) Österreichischer Rundfunk, 1. Hörfunkprogramm  
60) to geróntion (grch.): sehr alter Mensch: ho i-  
atrós: der Arzt (Vgl. Nr. 350, S. 13 - 28: S. 18  
- 28; Nr. 351, Seite B: Übungsaufgabe!)

nen man unabhängig leben kann, was ja für viele ein wichtiges Lebensziel oder Alltagsziel ist: Das kann man mit Bewegung und adäquaten<sup>61</sup> Bewegungsangeboten für ältere Menschen durchaus gut ermöglichen und bedingen.“ „Ich gebe diese Autonomie nicht ab, wenn ich in einer Institution bin, und vor allem: Ich habe auch außerhalb der Institutionen ein allgemeines Lebensrisiko. Und dieses allgemeine(s) Lebensrisiko kann ich auch den Heimbe-  
10 wohnern<sup>62</sup> nicht nehmen.“

**Autonomie im Alter** - zwischen Fürsorge und Selbstbestimmung: eine Sendung von Isabelle Engels. „Autonomie ist inzwischen ein Synonym für die Selbstbestimmtheit geworden. Menschen, die heute  
15 alt sind, sind aus einem paternalistischen<sup>63</sup> System heraus gewohnt, sich verwalten zu lassen. Sie sind gewöhnt, daß ihnen Ärzte oder Pflegepersonen<sup>64</sup> sagen, was sie wann wie zu tun haben. Jetzt kommt eine neue Generation: Menschen, die viel be-  
20 wußter mit ihren Bedürfnissen und Wünschen umgehen, und somit wird die Selbstbestimmtheit im Alter ein immer wichtiger[er] Punkt werden.“

[Das sagt] Katharina Pils, Primarärztin<sup>65</sup> für physikalische Medizin und Rehabilitation am S[ozial]m[edizinischen] Z[entrum] Sophienspital<sup>66</sup> in  
25

61) angemessen, geeignet (aequus, lat.: gleich)  
62) Vgl. Nr. 352, S. 1 - 6; 359, 32; 353, Seite B!  
63) pater (lat.): der Vater, Hausherr  
64) Pfleger (auch weibliche), Krankenschwestern, ... (Vgl. Nr. 359, S. 48 - 54; Nr. 360, S. B!)  
65) im Standarddeutsch: die Chefärztin

Wien und Leiterin des Ludwig-Boltzmann-Instituts für angewandte Gerontologie<sup>60</sup>. [...] Im Sinne einer möglichst großen Autonomie im Alter gilt es, alle Maßnahmen zu fördern, die die Selbsthilfefähigkeit  
5 erhalten und die Pflege- und Hilfsbedürftigkeit verhindern oder zumindest verzögern. Die Ärztin Katharina Pils weiß aus eigener Erfahrung, daß dieses von Experten formulierte Autonomie-Verständnis von manchen Patienten anders gesehen  
10 wird:

„Ich habe jetzt gerade so eine Patientin gehabt, (wo) [bei der] ich so sehr daran geglaubt habe, daß wir sie wieder zum Gehen bringen werden, und wir haben (ganz) [sehr] viel unternommen, und  
15 sie war grantig<sup>67</sup>, unbeherrscht, übergriffig<sup>68</sup>, unangenehm. Und dann konnten wir uns irgendwann einmal darauf (ver)einigen, daß sie nicht mehr aufstehen möchte: Sie möchte die nächsten Jahre ihres Lebens im Bett liegen und ‚Hof halten‘<sup>69</sup>,  
20 möchte Besucher haben und möchte ‚Scrabble‘ spielen, und möchte Karten spielen und (beim) [zum] Fenster hinausschauen und den Bäumen zuschauen. Und in dem Moment, (wo) [in dem] wir diese Entscheidung (ge...) endlich akzeptiert haben, war sie  
25 freundlich, hat gelacht, war zugänglich.“ [...]

66) das Spital, =er - Standarddeutsch: Krankenhaus  
67) Wer grantig ist, dem ist nichts recht: Er schimpft und beschwert sich über vieles.  
68) der Übergriff, -e: der unerlaubte Eingriff in den Bereich eines anderen  
69) wie ein Kaiser, König oder Fürst

Ebensowenig eindeutig wie der Begriff Autonomie ist auch die Definition von Alter. Peter Oster ist leitender Arzt<sup>70</sup> für geriatrische<sup>60</sup> Medizin im Bethanien-Krankenhaus Heidelberg und seit 30 Jahren dort tätig: „Na, die eigene Einschätzung ändert sich natürlich sehr: Als ich (früher) angefangen habe zu arbeiten, waren für mich Leute ab 60 alte Leute. [...] (Nachdem) [Da] ich jetzt selbst 64 bin, sehe ich das ganz anders und merke natürlich, daß ich fit bin und vieles machen kann, und das ist ja auch die Erkenntnis, die sich in den letzten Jahren eigentlich durchgesetzt hat, daß es immer mehr alte Menschen gibt, die vollkommen fit sind und die sich sehr aktiv in der Gesellschaft beteiligen, was man auch fördern sollte. Und trotzdem gibt es auch die alten Menschen - und die werden auch immer mehr -, die unter funktionellen Einschränkungen zu leiden haben und die auf die geriatrische Expertise<sup>71</sup> angewiesen<sup>72</sup> sind.“

20 Heute stützt sich Peter Oster auf unterschiedliche Definitionen von Alter: „Mir gefällt immer ganz<sup>73</sup> gut die Feststellung: ‚15 Jahre älter als man selbst ist: Dann fängt das Alter an.‘ [...] Was eine interessante Definition ist, ist, ob man

70) Er ist ärztlicher Direktor - neben dem Verwaltungsdirektor.

71) die Expertise: das Gutachten, die Stellungnahme eines Fachmanns, eines Experten

72) Worauf man angewiesen ist, das braucht man.

73) ganz gut: weniger als gut, aber ziemlich gut (aber: ganz schnell: so schnell wie möglich)

der Gesellschaft und der Familie etwas geben kann, oder ob man von der Gesellschaft und der Familie etwas nehmen muß. Also die Unter-80jährigen geben der Gesellschaft eher noch etwas. Die betreuen Enkel, sind ehrenamtlich<sup>74</sup> tätig. Und die Über-80jährigen - das ist also ein statistischer Wert - benötigen eher Hilfe von Familie oder Gesellschaft.“

10 „Dieses Gefühl, für die Gesellschaft noch wertvoll zu sein, hängt sehr stark mit der Erwerbstätigkeit zusammen. Der Erhalt der Arbeitsfähigkeit ist daher nicht nur aus Gründen der finanziellen Unabhängigkeit ein wesentlicher Beitrag zur Autonomie im Alter“, sagt Renate Czeskleba, Leiterin des Projektes „Arbeitsfähigkeit erhalten!“. [...]

20 „Arbeitsfähigkeit ist immer die Möglichkeit, zu einem bestimmten Zeitpunkt Arbeit zu bewältigen. [...] Der defizitsorientierte<sup>75</sup> Blick auf ältere Arbeitnehmer verhindert die Sicht auf deren Potentiale. Das Konzept des altersgerechten Arbeitens würde die Optionen<sup>76</sup> für alle erweitern“, meint Renate Czeskleba. „Es gibt einen einzigen Bereich, wo das[, was mit dem Alter zusammenhängt,] wirklich [ein] Defizit<sup>75</sup> ist: der körperliche Bereich. Ich sehe zum Beispiel wirklich schlechter als mit 40 Jahren. Ich bin jetzt 51. Das ist deutlich.

74) Vgl. Nr. 248, S. 1 - 22; 343, 9 - 12, Anm. 35!

75) das Defizit, -e: der Mangel, ∴ (Defizite/Potentiale: fehlende/vorhandene Fähigkeiten)

76) optio (lat.): die freie Wahl, Wahlmöglichkeit

Oder: Ich arbeite auch nicht mehr so leicht die Nacht durch. Das sind typische körperliche Faktoren. [Aber] da gibt es eine Fülle von Faktoren, auf die wir nie schauen, daß z. B. ältere Arbeitnehmerinnen komplexere Aufgaben lösen können.“

Autonomie im Alter heißt auch, möglichst lange selbständig den Alltag bewältigen zu können und möglichst wenig Hilfe zu benötigen. Dazu gehört ein gewisses Ausmaß an Mobilität, die durch Bewegungsaktivitäten erhalten und gefördert werden kann, „also ,nicht dem Leben mehr Jahre, sondern den Jahren mehr Leben‘ zu geben.“ Dieser Spruch charakterisiert das Ziel der Gesundheitsförderung für Ältere, sagt Rosa Diketmüller vom Zentrum für Sportwissenschaft der Universität Wien.

Die Zielgruppe der sport- und bewegungspädagogischen Maßnahmen sind die sogenannten Bewegungsfernen. Um Bewegung so einfach wie möglich zu machen, wurden in Wien die „Bewegungsparks“ geschaffen: Auf diversen<sup>77</sup> Geräten können körperliche Grundfunktionen wie Kraft und Koordination und mittels der „Gedächtnis-Tafeln“<sup>78</sup> die geistige Fitneß trainiert werden.

„Ziel ist es, die älteren Menschen, die ohnedies<sup>79</sup> im öffentlichen Raum sehr gerne in die Parks gehen[, zu mehr Bewegung anzuregen]. Dort

77) diverse ...: allerlei ..., verschiedene ...

78) Tafeln fürs mentale Training (Foto: S. 62!)

79) ohnedies: sowieso



sitzen sie auch auf den Parkbänken, und die Grundüberlegung war: „Man stelle diese ‚Bewegungsparks‘ an Orte, wo sie ohnedies<sup>79</sup> sind, und sie werden genutzt.““

Ob diese Rechnung aufgeht<sup>80</sup>, hat das Zentrum für Sportwissenschaft überprüft. Das Ergebnis: „Nur 5 - 20 % der Menschen, die die ‚Bewegungsparks‘ überhaupt nutzen, gehören der Zielgruppe der Über-60jährigen an“, berichtet Rosa Diketmüller, „und auch von denen sind sehr viele dabei, die sozusagen die Enkelkinder betreuen, und weil die Enkelkinder auf diese Geräte gehen, gehen die Erwachsenen oder ‚Seniorinnen‘ auch mit ihnen dorthin.“

Ein Vergleich der bislang<sup>81</sup> 5 Angebote hat gezeigt, daß die Lage der „Bewegungsparks“ einen gro-

80) Ob das tatsächlich so funktioniert, ...

81) bislang: bisher, bis jetzt

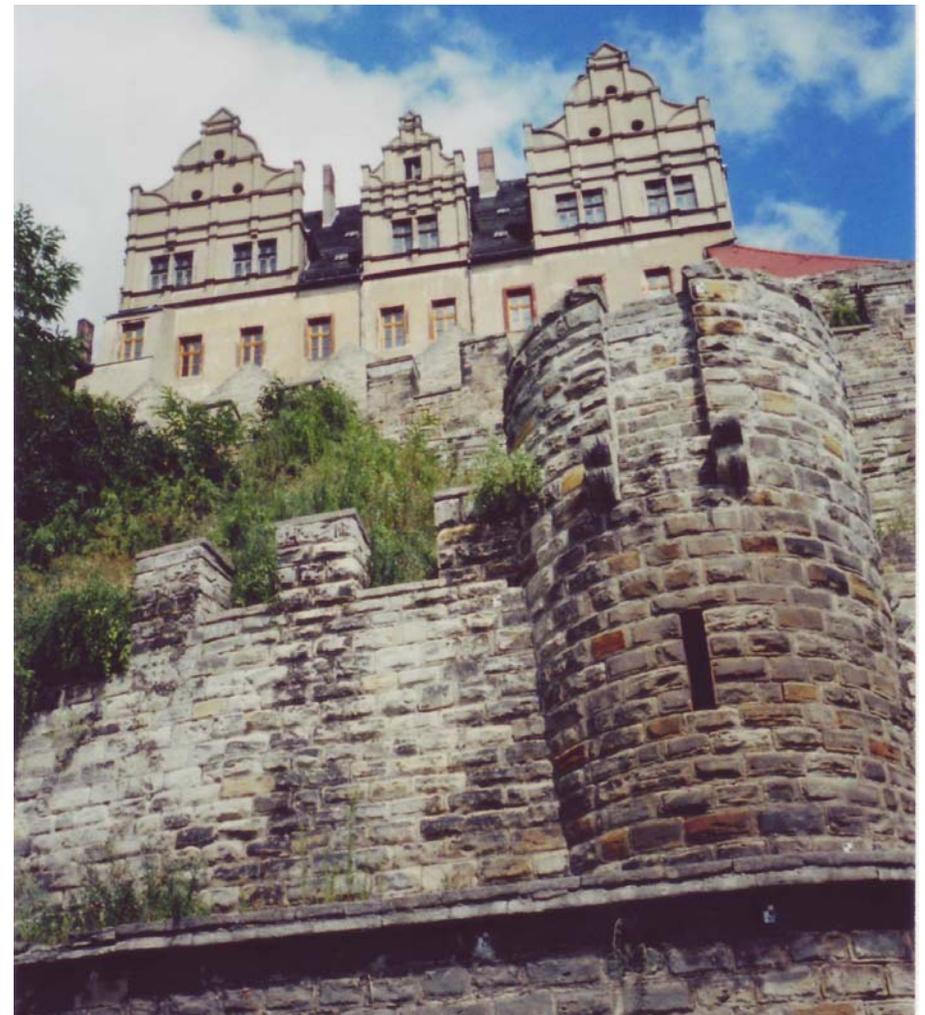
ßen Einfluß darauf hat, ob die älteren Menschen selbst aktiv werden: „Wenn (man) diese Parks – wie 2 der Beispiele – in der Nähe von einer Schule oder von einem Kindergarten sind, dann ist der Nutzungsdruck extrem groß: Die Geräte interessieren auch die Kinder und auch die Jugendlichen, die sie in verschiedenster Form nützen. Und wenn der Druck durch andere Altersgruppen zu groß ist, dann setzen sich die Älteren nicht der Lächerlichkeit aus, 10 darauf auch zu trainieren. Dazu kommt noch, daß halt das Altersbild in der Gesellschaft noch nicht so ist, daß es selbstverständlich ist, daß ältere Menschen sich bewegend im öffentlichen Raum aufhalten.“ [...]

15 Das Spannungsverhältnis zwischen Autonomie und Fürsorge, zwischen Sicherheit und Selbstbestimmung zeigt sich ganz deutlich bei der Sturz-Prophylaxe<sup>82</sup>: In Pflegeheimen werden die Betten oft mit seitlichen Steck-Gittern versehen. [...] „Das Menschenrecht auf Bewegungsfreiheit wird massiv eingeschränkt“, sagt die Juristin Maria Kletecka-Pulker vom Institut für Ethik und Recht in der Medizin der Universität Wien. [...] „Man sagt, das gehört dazu: zum Leben. Will ich ihn so weit einschränken, daß er gar nicht stürzen kann? Lasse ich ihn gar nicht herumgehen? Oder lasse ich ihn herumgehen – mit der Gefahr, daß er hier stürzt, und daß das halt seine Folgen hat? Also ich glau- 25 82) phylássein: auf|passen, acht|geben, behüten

be, man möchte hier oft eine absolute Sicherheit haben und jedes Risiko (nehmen) [vermeiden], und das geht nicht. Und gerade zugunsten der Autonomie muß man halt auch gewisse Gefahren in Kauf<sup>83</sup> nehmen.“ [...]

5 Sie hörten: „Zwischen Fürsorge und Selbstbestimmung“, eine Sendung über Autonomie im Alter von Isabelle Engels.

83) in Kauf nehmen: gegen seinen Willen hin|nehmen





Sachsen-Anhalt: Bernburg an der Saale (Vgl. Nr. 338, S. 33/34): Die Minerva-Statue von der Marktbrücke steht jetzt im Schloßhof. S. 64: Das Schloß war bis 1540 eine Burg. (2 Fotos: St., 13. 7. '03)

Inhaltsverzeichnis des Beihefts  
zu Nr. 364 (Juni 2011)

|    |  |                |
|----|--|----------------|
|    | Gefährliche Atomkraftwerke (5. 5.)         | Seite 49 - 57  |
|    | Kommen nun die Tschechen? (19. 4.)         | ..... 41 - 46  |
| 5  | Stille Freude über bin Ladens Tod (5. 5.)  | 46 - 49        |
|    | Die 115: das neue Bürgertelefon (14. 4.)   | 33 - 40        |
|    | Rußlanddeutsche in Königsberg (10. 7. '10) | 22 - 30        |
|    | Bad Salzungen* in Thüringen (29. 5. '10)   | 1 - 20         |
|    | Sole im Wasser und in der Luft             | 1 - 6, 16 - 20 |
| 10 | Die Geschichte der Salzgewinnung           | ..... 6 - 12   |
|    | Die Reger-Orgel der Firma Wilhelm Sauer    | 13 - 16        |
|    | 125 Jahre Kurfürstendamm (5. 5. 2011)      | .... 57 - 61   |

\*Übungsaufgabe zu Nr. 364

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die

20 Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Tushima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10  $\hat{=}$  sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Vgl. die Fotos:  
Nr. 242,  
S. 2 und  
S. 22;  
und:  
Nr. 364,  
S. 57:  
Anmerkung  
107!

**Direkt aus Europa auf deutsch**

編集者 Angela Maasberg  
(Berlin)

5 宇田 あや子  
矢野 由美子  
田畑 智子  
森田 里津子

監修 Heinz Steinberg

10 [元東京外国語大学客員教授]

発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋

〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205

<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>

振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

20 音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定1、2級対策としても最適です。

音声は毎月8日、テキストは10日から毎号1年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、5 知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。
- 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、10 文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下される方は、1号あたり1,000円、年間12,000円〔学生半額〕を郵便振替口座00160-6-44434ドイツ・ゼミにお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社(Fax:03-3261-0532)が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。